

15.12.2015

SHZ.de

Positives (Zwischen-)Zeugnis

Stadt mit guter Arbeit in der Flüchtlingskrise – doch weitere Herausforderungen warten

VON ECKARD GEHM

Es ist selten in der Politik: Kaum eine negative Stimme war zu vernehmen, nachdem Innenminister Stefan Studt (SPD) gestern Bilanz gezogen hat, das „Flüchtlingsjahr 2015“ Revue passieren ließ und die Weichen auf Integration stellte.

Keine Frage, der Minister hat eine gewaltige Aufgabe mit Bravour gemeistert: Über 50000 Menschen hat Schleswig-Holstein aufgenommen, und kein Flüchtling muss in Zelten schlafen. Allein der Dank an die vielen Helfer ist ein wenig schmal ausgefallen. Er sei „stolz auf die Leistung der Menschen in diesem Land“, sagte Studt. Das war es dann aber auch. Da darf man mehr erwarten, was ein Koalitionspartner glücklicherweise erkannt und die Seele der Engagierten liebevoll gestreichelt hat. Eka von Kalben, flüchtlingspolitische Sprecherin der Grünen, erklärte: „Die Menschen, die 2015 bei der Aufnahme von Flüchtlingen geholfen haben, sind meine Heldinnen und Helden des Jahres.“

Ohne die ehrenamtlichen Helfer wäre die Flüchtlingshilfe im Land grandios gescheitert, wie Angelika Beer, flüchtlingspolitische Sprecherin der Piraten, sehr richtig

anmerkt. Was jetzt kommt, die Integration, die Stadt selbst als „wohl größte Herausforderung der kommenden Jahre“ bezeichnet, muss nun professionalisiert werden, um die Freiwilligen zu entlasten.

Bedauerlicherweise hat der Innenminister noch keine konkreten Konzepte vorgelegt wie Spracherwerb, berufliche Orientierung und Qualifikation funktionieren sollen. Dabei ist die Angst der Bürger, die Integration könnte scheitern, der Sprengstoff, den die Landesregierung entschärfen muss. Der Bonus des Improvisierten, der beim Zustrom der Flüchtlinge gegeben wurde, wird bei der Integration nicht mehr gewährt. Darauf warten radikale Kräfte, die im Norden jetzt noch schweigen, weil sie eine Gesellschaft mit Herz erleben.

Für die Politik bedeutet das, Konzepte, wie das Potenzial der Flüchtlinge gehoben werden soll, schnell zu liefern. Und offen zu erklären, dass die neuen Bürger nicht die Fachkräfte von heute oder morgen sind, sondern von übermorgen. Und dass ihre Kultur und Religion vielleicht eine vollständige Verwurzelung in unseren Werten verhindern wird.